

## **Wolfgang Pohrt – Werke Band 9**

Wolfgang Pohrt (\* 5. Mai 1945; † 21. Dezember 2018) studierte Soziologie, Psychologie, Politische Wissenschaften und Volkswirtschaftslehre in Frankfurt und Berlin. 1976 erschien seine Dissertation »Theorie des Gebrauchswerts«. Er arbeitete von 1974 bis 1980 als Assistent am Lehrstuhl für Soziologie an der Universität in Lüneburg. Danach war er freier Publizist und veröffentlichte in zahlreichen Zeitschriften. Von 1990 bis 1994 erstellte er im Auftrag der von Jan Philipp Reemtsma ins Leben gerufenen Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur Studien über das »Massenbewusstsein« in Deutschland, die sich methodisch an Adornos »The Authoritarian Personality« orientierten. Im Auftrag dieser Stiftung arbeitete Pohrt 1995-1996 an einer Untersuchung über Bandenbildung. Danach Tätigkeiten in verschiedenen Forschungsbereichen. Erst 2011 schaltete sich Wolfgang Pohrt wieder in die öffentlichen Debatten ein, hielt Vorträge und publizierte weitere Bücher.

Wir danken Rudolf Görtler für Korrekturlesen und Registererstellung.

Edition

TIAMAT

Deutsche Erstveröffentlichung

Herausgeber:

Klaus Bittermann

1. Auflage: Berlin 2021

© Verlag Klaus Bittermann

[www.edition-tiamat.de](http://www.edition-tiamat.de)

ISBN: 978-3-89320-276-8

**Wolfgang Pohrt**

**Werke**

**9**

**Herausgegeben von  
Klaus Bittermann**

**\* \* \***

**FAQ**

**Frequently Asked Questions 2004**

**Ergänzungstexte**



**Critica  
Diabolis  
294**

**Edition  
TIAMAT**



Wolfgang Polt

## INHALT

### FAQ

|  |     |
|--|-----|
| Vorwort –                                | 9   |
| Zoff im Altersheim –                     | 12  |
| FAQ –                                    | 23  |
| Mit Hillary und Billary für den Krieg? – | 63  |
| Alter Petzer –                           | 71  |
| Staatsoberhaupt –                        | 77  |
| Tendenz zum Öden –                       | 82  |
| Flüchtlinge und Agenten –                | 87  |
| Das Massengrab –                         | 96  |
| Keiner wird gewinnen –                   | 107 |
| Spaß haben und Profit machen –           | 115 |
| Make Love – Not War –                    | 121 |
| Amok –                                   | 131 |
| Ananas in Kanada –                       | 139 |
| Kampfhunde und andere Bestien –          | 159 |
| Irgendwo im Nirgendwo –                  | 177 |

## **Interview & Ergänzungstexte**

Wie wenn ein Dreijähriger beim Kochen hilft – 197

Berufsperspektiven – 205

Ein Stadtteil mit Vergangenheit. Thermometersiedlung – 214

Der Wille zum Flop. Diskussion mit Henryk Broder – 224

Notizen 2014-2016 – 259

## **Anhang**

Pressestimmen – 291

Register – 297

Publikationsnachweise – 301

# **FAQ**

## **Frequently Asked Questions**

**2004**



## Vorwort

Warum dieses Bändchen? Das ergab sich eben so. Eine Gruppe hatte mich zu einer Podiumsdiskussion eingeladen. Die Bedingungen waren akzeptabel, und ich hatte nichts besseres vor.

Es wurde genau das Fiasko, das Dietmar Dath in seinem Veranstaltungsbericht für die *FAZ* (vom 2.10.03) freundlich und wohlmeinend beschrieben hat. Gleichwohl war die Sache nützlich, denn die Resonanz in linken Blättchen und auf linken Internetforen zeigte: Trotz langer publizistischer Abstinenz hatten meine alten Feinde mich nicht vergessen, und ich hatte mir obendrein neue gemacht.

Auch mein Verleger sah darin einen erfreulichen Beweis für ungebrochene Leserbindung. Und so schlug er mir, um die Gunst der Stunde zu nutzen, einen Sammelband mit ausgewählten Texten aus früheren Büchern vor, ergänzt um ein lobendes Nachwort aus fremder Feder.

Nun gibt es Leute, die Nachrufe zu Lebzeiten mögen, aber bei mir ist das nicht der Fall. Außerdem sind viele meiner Texte derart zeitbezogen, dass eine spätere Wiederveröffentlichung sie um ihren Gehalt bringt, jedenfalls um den von mir gemeinten.

Manche Leute freut es, wenn sie von sich behaupten können, sie hätten es schon immer gesagt. Mir geht es weniger um die Ewigkeit als den richtigen Zeitpunkt. Deshalb gefällt es mir, dass ein umfangreicher Teil meines 1992 erschienenen Buches »Das Jahr danach« die

Ausländerverfolgung anprangert. Und aus dem gleichen Grund wäre es mir nicht angenehm, wenn dieser Text unkommentiert jetzt wieder erschiene, wo sein Charakter der eines Mit-den-Wölfen-Heulens wäre. Die Wahrheit hat, wie Adorno bemerkte, einen Zeitkern.

Gar nicht zu reden von den Irrtümern. Wer 30 Jahre im Geschäft ist – mein erster Artikel erschien 1974 im *Kursbuch* –, blickt auf eine Menge davon zurück. Und manche ärgern mich, vor allem dann, wenn sie geholfen haben, dieses komische Antideutschtum mit Argumenten zu versorgen, das sich heute als ideologische Schutzmacht der USA aufspielt. Das war ein Grund, das Bändchen zwar zu machen, aber anders als zunächst geplant.

Kernpunkt sind nun einige Korrekturen am herrschenden Meinungsblödsinn unter dem Titel »FAQ« – Frequently Asked Questions. »NAQ« – Never Asked Questions wäre der bessere Titel gewesen, aber der fiel mir zu spät ein. Die »NAQ« beziehen sich auf die Resonanz, welche der Diskussionsbeitrag »Zoff im Altersheim« hatte. Den folgenden Teil des Bändchens machen die Gespräche und Interviews aus, von denen natürlich kein einziges wirklich stattgefunden hat. Nie wurde auch nur ein Wort gewechselt, alles wurde in größter Ruhe und Stille am PC gemacht. Zum Schluss kommen ein Text und zwei Vorträge über recht verschiedene Gegenstandsbereiche.

»Ananas in Kanada« war der Versuch, im Berufsleben klaren Kopf zu behalten. Das Thema hatte ich mir nicht ausgesucht. Es ergab sich aus einem ABM-Job, der mit einer Reihe von Sightseeingtouren ins Verwaltungsgewebe verbunden war. Dort war viel zu sehen, nur der Staat blieb befremdlicherweise unauffindbar. Ich kam mir vor wie ein Tourist, der Benidorm bucht und ein verträumtes Fischerdorf erwartet.

»Kampfhunde und andere Bestien« bedarf keiner Erläuterung. »Irgendwo im Nirgendwo« war das Produkt der Umstände. Die Einladung zum Vortrag kam, als ein Job in der Sozialplanungs- und Bauberatungsbranche mich gerade dazu gezwungen hatte, mir viel Fachwissen über wenig Erfreuliches einzupauken.

Alles nur Zufall und Gelegenheit? Vielleicht, vielleicht auch nicht.

## Zoff im Altersheim<sup>1</sup>

Meine Damen und Herren, der 3. Oktober ist ein Feiertag, für den Normalmenschen hier ein Baustein in der Urlaubsplanung und der Gestaltung von Freizeit. Man fragt nicht, woher das kommt, man ist froh, dass man's kriegt. Es kennt sich doch keiner mehr aus im Kirchenjahr und noch viel weniger bei den historischen Daten.

Ich muss gestehen, dass es mir ähnlich ging und ich schwer ins Grübeln kam, was mit dem »verflixten 13. Jahr«, von dem in der Einladung zu dieser Diskussion gesprochen wurde, wohl gemeint sein könne. Es dauerte eine Weile, bis ich begriff, dass das Ihre Zeitrechnung ist und demnach die Wiedervereinigung wohl 1990 stattgefunden haben müsse.

Voriges Jahrhundert, wie lang ist es nun schon her. Kinder, die damals fünf waren, sind heute 18, und wenn man sie nach der Wiedervereinigung fragt, gucken sie verlegen und erfinden drollige Geschichten. Bei einem älteren Mann wie mir ist es natürlich anders, es geht einem so manches durch den Sinn.

Die Einheit – das war doch, als die Ossis so verrückt nach der D-Mark waren. Und heute haben sie den Euro, wenn sie nicht gerade pleite sind. Denen im Westen ging

<sup>1</sup> Aus Anlass des 3. Oktober im 13. Jahr der Einheit organisierte das »Bündnis gegen Antisemitismus und Antizionismus« ([www.bгаа.net](http://www.bгаа.net)) am 30.9.2003 eine Podiumsdiskussion im Berliner Tempodrom mit Henryk M. Broder und mir. Der hier abgedruckte Text war mein vorbereiteter Beitrag.

es auch nicht besser. Erst mussten sie die D-Mark mit den Habenichtsen aus der Zone teilen, dann sind sie ihr Geld ganz losgeworden, das »wahre Gemeinwesen«, wie es bei Marx irgendwo heißt. Es wäre, nebenbei bemerkt, vielleicht der Mühe wert, die Geldbestimmungen bei Marx einmal im Hinblick darauf durchzuschauen, was so ein Währungsverlust in sozialpsychologischer Hinsicht bedeutet. Auch ohne Marx: Mit der D-Mark waren Ausdruck und Verkörperung einer Kollektivleistung weg, auf welche sich aller Stolz der Bundesbürger gegründet hatte. Woran sollte man sich in dieser Welt noch halten? Was fällt mir sonst noch auf Anhieb zum 3. Oktober ein? Unbedingt Fernsehnachrichten meiden.

Viel ist das nicht, und es mag daran liegen, dass alle Ereignisse damals und seither etwas Unwirkliches an sich haben und zugleich Nicht-Ereignisse sind, welche die Menschen zugleich prägen und sie unberührt lassen.

Mir kommt es vor, als wäre man in einen geschichtslosen Zustand eingetreten. Er fing damit an, dass jeder Tag als ein historischer angepriesen wurde, als ahnte man schon, dass es fortan mit der Geschichte vorbei sein würde. Das Fernsehen hat dabei sicher eine Rolle gespielt, es ist ein großartiger Vernichter von Geschichte und Kultur, was reinkommt, ist erledigt.

Nicht nur die letzten 14 Jahre, auch die Zeit davor ist wie ausgelöscht. Die Vergangenheit ist bestenfalls noch sentimentale Reminiszenz, sie bedeutet uns nichts mehr. Schlimmstenfalls ist sie Verfügungsmasse für Propaganda zu beliebigen Zwecken. Zur Rechtfertigung des Jugoslawienkriegs hatte man sich sinngemäß auf Adornos Diktum berufen: »Die Forderung, dass Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung.«

Einfache Regel: Wenn man was ganz Fieses tun will, muss man nur sagen, es sei nötig, um ein zweites Ausch-

witz zu verhindern. Mit Auschwitz könnte man heute einen Präventivkrieg gegen Israel zwecks Verhinderung eines Genozids an den Palästinensern begründen.

Genozid nämlich ist alles, was die Machthaber und die Medien zu einem solchen deklarieren. Zur Not reichen 50 gut zurechtgemachte und effektiv ausgeleuchtete Leichen, wenn das Fernsehen sie zur besten Sendezeit präsentiert. Aber sogar das ist eigentlich auch schon wieder überflüssig, weil das *Warum* keinen wirklich interessiert, wenn was passiert.

Ich möchte noch ein wenig beim Jugoslawienkrieg im Frühjahr 1999 verweilen. Wenn man die Lebensverhältnisse und die Leute in den bombardierten Städten kennt, nimmt man so was nicht nur politisch, sondern auch persönlich. Bei mir war das der Fall. Ich hatte also keine Lust, die 150. flammende Anklage gegen die Schweinerei zu fabrizieren. Irgendwann fängt man an, sich bei dieser nutzlosen Tätigkeit etwas dämlich zu fühlen.

In derart traurigen Zeiten, dachte ich, müsste man mal was Fröhliches schreiben. Ich dachte dabei an einen Nachruf auf Scharping oder Fischer. Bislang gab es dazu freilich keinen Anlass, wie Sie wissen.

Aber das war es alles nicht, was den Jugoslawienkrieg zu einer herausragenden Angelegenheit machte. Wie die Deutschen und namentlich die Ex-Linken wären, hatte man vorher wissen können. Und ich hatte es nicht nur gewusst, sondern ich hatte es oft genug analysiert und beschrieben. Ich wäre von Fischer und Scharping enttäuscht gewesen, hätten sie sich anders verhalten, als sie es dann auch wirklich taten.

Wirklich neu und niederschmetternd war vielmehr eine ganz andere Lehre, die aus dem Jugoslawienkrieg gezogen werden musste. Gewiss hatten deutsche Medien, Diplomaten, Kirchen etc. die propagandistische Vorarbeit

geleistet. Gewiss hatten sie anfangs in vorderster Front gehetzt, geschürt, intrigiert. Aber wie wenig hätte diese deutsche Propaganda doch bewirken können, hätte sie sich nicht schließlich als Sprachrohr aller erwiesen, als Sprachrohr der sogenannten zivilisierten Welt.

Was zunächst wie eine abseitige Perfidie der Deutschen erschien, offenbarte sich am Ende als absolut trendy. Als Serbenfresser ließ sich Cristiane Amanpour auf CNN von keinem übertreffen. Viel wichtiger aber: Es waren in erster Linie amerikanische Flugzeuge, welche die Infrastruktur eines ohnehin schon armen Landes zerbombten. (Zweieinhalb Jahre später hat Amerika dann selber probieren dürfen, wie Kollateralschaden schmeckt, witzigerweise dank Osama Bin Laden, der nun wieder die Serben gar nicht, dafür um so mehr Bosniaken und Albaner mag.)

Von militärischer Bedeutung waren ferner England und Frankreich. Frankreich bot, als die Angriffswellen schon am Rollen waren, mit mehr Bombentonnage als im Zweiten Weltkrieg, sogar seinen einzigen atomgetriebenen Flugzeugträger auf.

Alle kamen mit allem, was sie hatten, zeitweilig waren mehr als 1000 Flugzeuge über Jugoslawien in der Luft. Und das, um einen Feind zu bezwingen, der wehrlos geduckt am Boden saß und es mit ansehen musste, wie seine Raffinerien, Fabriken, Brücken, Bahnlinien, Straßen, Sender, Elektrizitätswerke und Wohngebiete zertrümmert wurden. Wohlgemerkt: von Streitkräften der Alliierten.

Der militärische Beitrag Deutschlands mit seinen elf Tornados hingegen war eher lächerlich, so lächerlich wie die gefingerten Schmutzbildchen, die Scharping bei seinen Briefings verstohlen an die Presse verteilte. Er hatte kein anderes Material.

Nicht etwa Deutschland allein gegen alle, sondern

Deutschland im Auftrag aller – so also lief das Spiel. Und die Frage, die sich daraus ergab: Ist das die Ausnahme oder die Regel?

Funktioniert Geschichte so, dass es einem Subjekt aus eigener Eingebung und Machtvollkommenheit einfällt, Böses zu tun, und dass es dies Böse dann auch macht, gegen die geschlossene Missbilligung und Ablehnung des Restes der ganzen Welt?

Oder ist es eher so wie bei der Gruppendynamik, wo die Rollen schon feststehen – Spaßmacher, Sündenbock, Anführer, Maskottchen, Störenfried, Schlichter etc. – und zu beobachten ist, dass keine Rolle lange vakant bleibt? Ist es also so, dass die Welt eine Untat braucht und einer halt die Rolle des Täters spielen muss, nicht ohne dazu anfangs ermuntert zu werden?

Fragen über Fragen, nicht zuletzt im Hinblick auf die Vorstellung, die man sich von der Geschichte Nazi-deutschlands gemacht hatte und damit von der ganzen jüngeren Geschichte überhaupt. Ich würde sagen, da gerät dann ein Weltbild ins Wanken, das dem gesamten Denken bislang seine Orientierung gegeben hatte: Humphrey Bogart in »Casablanca«, die Befreiung von Bergen-Belsen durch britische Truppen etc.

Stattdessen erinnert man sich an Dinge, die man wahrgenommen hatte, aber nicht recht wissen wollte. Etwa an die begeisterten Korrespondentenberichte, welche die *New York Times* über die Reichsparteitage brachte. Und man fragt sich, wie es denn eigentlich möglich war, dass Nazideutschland ganz Europa unterwerfen konnte, wenn es bei den Unterworfenen nicht eine gehörige Portion Einverständnis damit gab.

Im Jugoslawienkrieg sahen wir die Allianz oder die Weltgemeinschaft oder die Gemeinschaft der zivilisierten Staaten als Meute, wie sie ein Opfer aussucht, aufbaut

und schließlich mit unglaublicher Gewalt über es herfällt. Irgendwie waren es alle. Nur, weil es so viele waren, haben sie es überhaupt geschafft. Das Problem besteht nicht darin, einen Bösen zu finden – die Bösen gibt es massenhaft. Das Problem ist, dass man keinen Guten findet.

Angesichts dessen, was mir da etwas wirr und ungeordnet durch den Kopf geht, wenn ich mich zwingen, über die Gegenwart nachzudenken, was ich nur ungern tue, weil es die Laune verdirbt und der Gesundheit schadet, angesichts dessen also finde ich es fast rührend, wenn ich lese, dass Sie den 3. Oktober mit einer Demonstration begehen wollen und eine Ihrer Parolen dabei »Deutschland verraten!« heißt.

Himmel, waren das Zeiten, als so was noch möglich war. Kein Verrat ohne Treue, und beides nicht ohne König, Familie, Volk und Vaterland. Abgesehen davon: Verrat – gut und schön. Aber bitte an wen? Und soll das dann alles gewesen sein? Wenn schon Verrat, dann Deutschland an Frankreich, Frankreich an Italien, Italien an Dänemark und so weiter, bis sich der Zirkel schließt. Sie haben es alle verdient.

Oder wenn im Aufruf behauptet wird, Ausländer wären hier »einer alltäglichen rassistischen Gewalt ausgesetzt«: Wer so was glaubt, lebt nicht in dieser Welt, sondern einer anderen, in der die deutschen Juden mit einem Anteil von 0,5 Prozent an der Bevölkerung tatsächlich eines mangels Masse wehrlose Minderheit gewesen sind.

Stuttgart zum Beispiel hat in der Altersgruppe unter 18 Jahren einen Ausländeranteil zwischen 35 und 40 Prozent. Es gibt in manchen Gemeinden des Stuttgarter Umlands Ortsteile, die ein einheimischer Jugendlicher besser meidet, nicht weil er ein Faschist wäre, sondern weil türkische Jugendclans dort ein bisschen Bande spielen

und mit harter Hand Revierverteidigung üben. Es gibt Spielplätze, wo türkische Kinder von anderen Eintrittsgeld verlangen.

Was die Ressentiments gegen Ausländer betrifft, so sprechen übrigens Indizien und die Meinung von Insidern dafür, dass sich dergleichen derzeit am stärksten bei türkischen Jugendlichen entwickelt, nämlich ein ausgeprägter Deutschenhass.<sup>2</sup>

Ein fröhliches Kräftemessen also, aber keineswegs »alltägliche rassistische Gewalt« dergestalt, dass deutsche Täter ausländische Opfer quälen.

Überhaupt hat der Vorwurf, die Deutschen seien noch immer Antisemiten und Ausländerfeinde, einen Haken. Man kann ihn nicht zu oft und zu lange erheben, ohne dass er in Affirmation umschlägt. Irgendwann klingt er einfach wie »Die Katze lässt das Mäusen nicht.«

Und wurde diese Feststellung einmal getroffen, so ist der Katze kein Vorwurf mehr daraus zu machen, dass sie ihrer Wesensbestimmung folgt und Mäuse fängt. Also die Katze entfernen oder die Mäuse vor ihr warnen, aber mit der Katze hadern hat keinen Sinn.

Natürlich braucht die Bevölkerung Feinde, man muss schließlich wissen, wer die Guten und wer die Bösen sind. Seit mindestens drei Jahren aber stehen Ausländer in Deutschland gerade *nicht* auf der Kandidatenliste. Stattdessen hatten wir die Killerkids, Kinder, die Papas

2 Logischerweise ist das so. Überproportional viele türkische Jugendliche haben keinen Schulabschluss, nur den Hauptschulabschluss und sprechen schlecht Deutsch. Überproportional viele von ihnen sind ohne Lehrstelle und Arbeitsplatz. Die Idee, das läge daran, dass es zu viele Deutsche hier gibt, dürfte für sie so plausibel sein wie für deutsche Jugendliche in ähnlicher Lage die Idee, dass es hier zu viele Türken gibt. Hinzutreten dürfte das berechtigte Gefühl, man habe viel aufgegeben, hergegeben, geopfert, um in Deutschland sein zu können, und nichts dafür bekommen.

Kanone schnappen und damit Jagd auf Lehrer, Kameraden, Passanten machen; Österreich mit Haider; die Kampfhunde und deren Halter; Rechtsradikale; Kinderschänder; Schwarzarbeiter; Al Kaida; Sozialschmarotzer.

Es gab so viele Feinde, weil der Volksfeind heute ein Fernsehstück ist. Zu lange hält sich keiner, weil das Publikum Abwechslung will. Es lässt sich ein bisschen in Stimmung bringen, wobei die Stimmung eigentlich eher eine Laune ist. Die praktischen Folgen sind gering, was die Aktionsbereitschaft der Bevölkerung betrifft. Aller antiserbischen Hetzpropaganda in den Medien zum Trotz ist mir kein Fall bekannt, dass ein Serbe in Deutschland unter Anfeindungen oder Angriffen zu leiden gehabt hätte. Gestehen muss ich folglich, dass ich derzeit nicht in der Lage bin, irgend etwas hervorstechend Fremdenfeindliches oder Antisemitisches zu erkennen, das aus der Tiefe der deutschen Seele kommen und sich dort aus ergiebigen Quellen speisen würde. Irgendwo wurden mal Walser / Reich-Ranicki und Möllemann / Friedman erwähnt. Ich halte das für läppisch. Andere Dinge sind weitaus ernster. Ein ständiges Ärgernis sind hier Nachrichtensprecher, die stets von Angriffen israelischer Soldaten auf palästinensische Flüchtlingslager erzählen, wenn das Ziel der Angriffe eine Ortschaft war, wo vor 50 Jahren vielleicht mal die Zelte und Baracken eines Flüchtlingslagers standen. Diese gebetsmühlenhafte antiisraelische Propaganda, immer mit einem petzerischen Unterton, bewirkt derzeit zwar wenig, sie ist aber steigerungsfähig, wie das Beispiel Jugoslawien lehrt.

Lästig ist auch das abwechslungsarme Racheschwur-Aktionstheater, das von der palästinensischen Komparserie aus Anlass von Begräbnissen regelmäßig aufgeführt wird, um die ortsansässigen Vertreter internationaler Medien mit Bildmaterial zu versorgen. Lästig ist es deshalb,

weil das Fernsehen jede Vorstellung davon in den Nachrichten bringt. Und zu fragen wäre, warum die sogenannte Intifada als eine doch irgendwie heldenhafte Angelegenheit dargestellt wird. Normalerweise würde man eher von Feigheit sprechen, wenn an Stelle von Personen im wehrfähigen Alter die Kinder den Kampf einer Volksgruppe oder einer Nation gegen eine andere bestreiten müssen.

Aber soweit ich informiert bin, ist diese Nachrichtengebung ein EU-weites Phänomen, und einziger Verursacher sind die Medien. Weder kommt sie aus der Bevölkerung, noch wirkt sie besonders stark auf sie ein.

Wie gesagt, ich kann derzeit nichts erkennen, was mit Macht aus den Tiefen der deutschen Seele dringt. Ich sehe nicht mal eine Tiefe, eher eine Leere. Befürchtungen – auch meine –, die deutsche Geschichte könne sich wiederholen, haben sich bislang nicht bestätigt. Eher kam es umgekehrt. Was wie eine Wiederkehr Vorkriegseuropas erschien, dieses Vorkriegseuropas mit seinen Nationalismen, Faschismen und Pogromen, war in Wahrheit das definitive Ende dieser Zeit, nach einer etwas rauen Übergangsphase freilich.

Man versteht das besser, wenn man sich vor Augen hält: Für Deutschland war die Wiedervereinigung das Ende des Traums von der Einheit. Der Traum war also weg, und kurz danach ging die Nation denselben Weg.

Keine Einheit nämlich ohne Zusammenbruch des Ostblocks, und der allein hatte den Nationalstaat als solchen weit über sein historisches Verfallsdatum hinaus konserviert. Statt souveräner Nationen war das Ergebnis des Zusammenbruchs ein ganzer Sack voll Übernahmekandidaten, Deutschland vorneweg. Bald werden auch die letzten der jungen unabhängig gewordenen Republiken mit Euro zahlen. Sie haben nichts Besseres verdient.